

Mona Melonenkopf

Es gab nichts Schwierigeres, als sie Tag für Tag aufs Neue betrachten zu müssen, wie sie im üblichen Kreis ihrer Freunde auf der Mauer saßen, die den Pausenhof von der befahrenen, lauten Hauptstraße abgrenzte, während sie mit genüsslichem Vergnügen die Melone aßen.

Mona lief bei diesem Anblick immer das Wasser im Mund zusammen, wenn sie die Finger sah, die Mal für Mal nach einem weiteren Stück griffen, das rote, fruchtige Fleisch, ihre vom süßen Saft verklebten Münder und die Augen, die unter diesem Genuss hell leuchteten.

„Guckt mal, da...Mona Melonenkopf ist ihr Kopf anscheinend nicht genug“, spotteten sie, wenn sie ihre Blicke bemerkten.

„Kann ich vielleicht...“ Niemals hatte sie die Frage ganz über die Lippen gebracht, die letzten Worte perlten einfach davon ab und tropften unausgesprochen auf den Boden, bevor sie irgendein Gehör erreichen konnten.

„Vergiss es, Melonenkopf. Melonen sind für richtige Menschen da und für Babies mit Melonenköpfen äußerst ungesund. Dadurch wird ihr Kopf immer größer und größer, bis...“ Der Junge machte eine unmissverständliche Geste, um seine Worte zu verdeutlichen, „...peng! Dann platzt er.“

„Ja, und dann haben wir die Sauerei!“

„Nein, dafür ist uns diese Melone zu schade.“

Das Schlimmste an allem war nicht der Spott. Das Schlimmste war, dass sie wusste, dass es stimmte. Mona senkte ihren großen, großen Kopf und starrte zu Boden, während das Schmatzen der Jungen noch eine lange Weile an ihre Ohren drang.

Am nächsten Tag beobachtete sie nur, starrte auf die übervollen, triefenden Münder, die sie in eine zehrende Sehnsucht trieben und wünschte sich nichts stärker, als ein einziges dieser Melonenstücke einmal selbst in den Händen halten zu können. Dieser Wunsch wuchs von Tag zu Tag, nahm irgendwann in ihren Gedanken Überhand und setzte sich tief in ihrem überdimensionalen Kopf fest. Sie begann Tommi, der die Melonen immer mitbrachte, zu beobachten. Irgendwann, am Beginn der Pause, von

welcher er immer mit den Früchten kam, ging sie ihm mit zittrigen Beinen nach; folgte ihm, bis er an einer Straßenecke stehen blieb und schließlich in *Günters Obst- und Gemüseladen* verschwand. Zaghafte folgte ihm Mona über die Straße, näherte sich den Kisten, die vor dem Eingang in einer Reihe aufgestellt waren.

Früchte. Aller Farben und Formen, die die unterschiedlichsten süßesten, würzigsten, eingängigsten Gerüche verströmten und deren Namen Mona meist gar nicht einmal kannte. Vielleicht hatte es am Morgen noch hundertmal prächtiger ausgesehen, als die Kisten noch überfüllt gewesen waren, aber Mona wusste dies nicht und so war es für sie das Größte, die vereinzelt übrig gebliebenen, verbeulten, teilweise matschigen Früchte zu sehen, die die Leute in der Hand gehalten hatten und mit gerümpfter Nase aufgrund irgendeines Mangels wieder zurückgelegt hatten. Steif und unsicher schritt Mona die Reihen der aufgestellten Kisten ab. Sie versuchte, die kleinen Schildchen zu lesen, die sich an den Kisten befanden, doch meist hatte sie nur Geduld für den ersten Buchstaben, bis sie schon fasziniert zur nächsten Kiste weiterging.

Und da war es.

M. ME. MEL. Melonen. Eine reife, tiefgrüne Frucht, an deren aufgeplatzter Stelle sich Fliegen niedergelassen hatten. Erwartungsvoll streckte Mona die Hand aus, stellte sich schon vor, wie es sich wohl anfühlen würde, dieses faszinierende Grün; wie ihre Fingerkuppen darüber strichen...

„He! Weg von meinem Obst, Göre!“ Mona sprang zurück, als habe sie sich die Finger an der Melone verbrannt, die sie noch nicht einmal berührt hatte und sah, wie sich zwei Schritte von ihr entfernt Tommis dicker, dicker Vater aufbaute. In diesem Moment tauchte Tommi hinter diesem Monsterkörper auf.

„Ich glaub’s nicht!“, stieß er verwundert hervor und begann verblüfft zu lachen. „Das ist ja Mona Melonenkopf!“ Sein Vater äffte sein Lachen nach, haargenau, nur eine Oktave tiefer.

„Junge, Junge“, presste er durch das Loch zwischen seinen Speckfalten im Gesicht hervor, „treffender könnte man es ja gar nicht beschreiben.“ Sein Mund öffnete sich abermals, um mit diesem kläffenden, abstoßenden Lachen die Luft zwischen ihnen zu verpesten.

Da wurde der Melonenkopf der kleinen Mona ganz untypisch rot und sie flüchtete zwischen Tommis Vater und den Kisten vorbei dorthin, wo Melonen nur als sehnsuchtsvolles Wort existierten.

Als Mona am nächsten Morgen die Augen aufschlug, wusste sie nur eins: Heute würde sie Melone essen.

In ihrem Traum war sie wiederholt zu *Günters Obst- und Gemüseladen* gegangen, hatte in die Melonenkiste gegriffen und voller Entsetzen feststellen müssen, dass sie leer war. Noch ein weiteres Mal dem Verlangen widerstehen zu müssen hielt sie nicht aus. .

Sie legte sich einen Plan zurecht. Sie durfte nicht riskieren, dass es so wie in ihrem Traum geschah, dass sie ins Leere griff, also musste sie schon am Morgen dorthin gehen. Als sie daran dachte, wurde ihr ganz flau im Magen, aber schließlich führte das Verlangen ihre Füße immer rascher und sicherer, nicht in die Richtung der Schule, aber an derselben Hauptstraße entlang in die andere Richtung. Dieselbe Straße musste sie auch wieder wie am Vortag überqueren, doch als *Günters Obst- und Gemüseladen* auf der anderen Straßenseite in Sicht war, hatte sie kaum noch die Geduld, nach rechts oder links zu sehen.

Endlich war sie da; schritt wie am gestrigen Tag die Kisten ab – wobei sie sich zwischen den unzähligen tastenden, prüfenden, gierig grabschenden Händen der Kunden hindurchschlängeln musste. Diesmal hielt sie es für gar nicht mehr nötig, die Schildchen zu entziffern, sie wusste ja genau, wo die Melonen waren und versuchte sich nicht von harten Ellenbogen und energischen Bewegungen der Menschen um sich herum von ihrem Streben abbringen zu lassen. Dann, endlich, tauchte die Kiste vor sich auf, diesmal gefüllt mit unzähligen der großen, grünen Kugeln, alle so reif und prall und rund wie aus perfekt kugelartigen Formen gegossen.

Sie hatte keine Zeit mehr, zu zögern und über die Richtigkeit ihres Handelns nachzudenken. Unterschwellig wusste sie, dass sie, wenn sie jetzt nicht danach griff – mit leeren Magen und überwältigendem Verlangen -, es niemals tun würde. Ehe irgendetwas sie an dem Entschluss hindern konnte, streckte sie beide Arme aus und schloss die Handflächen fest um eine willkürliche Frucht. Ihre gespreizten Finger berührten die glatte, kühle Schale, die sich noch viel fantastischer anfühlte, als sie sich jemals in ihren Träumen ausgemalt hatte.

Mona vergaß, dass sie Augen in ihrem Monsterkopf hatte.

„Was machst du da? Bist du nicht zu klein zum Einkaufen?“

„He, leg das wieder zurück...He, Mädchen mit dem großen Kopf, hörst du mich?“

„Bleib stehen, elende Göre!“

„Nimm die Melone aus deinen dreckigen Fingern!“

In ihrem Kopf trat nur eine Stimme hervor, eine Stimme in ihren Gedanken, die lachte und lachte und sagte: „*Guckt mal, da...Mona Melonenkopf ist ihr Kopf anscheinend nicht genug*“...

Was wirklich um sie herum geschah, bemerkte Mona nicht. Sie spürte nur noch den Traum in ihren Händen wahr werden, hörte kaum die Stimmen, die hysterisch um sie herumschwirrten, als sie mechanisch begann, immer schneller zu laufen, Schritt vor Schritt setzte, mit der Melone in den Händen, dieser wundervollen, köstlichen Melone...

Später würde der Autofahrer vielleicht erzählen, dass das Mädchen haltlos auf die Straße gerannt sei, ohne nach rechts oder nach links zu blicken. Das sei aber auch eine befahrene Straße, da müsse man schon aufpassen, da genüge es nicht, einen auffällig großen Kopf zu haben, nein, ihm könne man keine Schuld zuschreiben. Er habe sie ja kaum gesehen, die Kleine mit dem großen Kopf, so schnell sei sie gewesen, die Melone wie einen ergatterten Spielball im festen Klammergriff um die Brust. Er habe sie seitlich gestreift, habe noch versucht auszuweichen, aber das sei nun wirklich nicht gegangen, da könne man ihm keine Vorwürfe machen.

Auf der Straße sammelte sich ein Pulk von Menschen, hauptsächlich Kunden aus *Günters Obst- und Gemüseladen*. Als irgendjemand einen Arzt verständigte, war es schon längst zu spät. Am nächsten Morgen mochte in der Zeitung stehen, dass kleine Mädchen sei auf der Hauptstraße angefahren worden, zu sehen war eine bemerkenswert starke Schwellung des Kinderkopfes, da dieser eine sehr untypische Größe angenommen hatte, möglicherweise handelte es sich um Verletzungen im Kopf, die ihn auf diese überdimensionale Größe anschwellen ließen und schließlich zum Tod führten.

Keiner hatte die Melone bemerkt, die gleichmäßig rollend an der Kante des Bürgersteigs zum Stillstand kam und deren Vollkommenheit allein ein winziger Riss in der ebenmäßigen, perfekten Schale minderte.